

■ Robert Muchamore ■

TOP SECRET

10



cbt

die Regierung Leute mit Skimasken und Maschinengewehren haben wollte, hätte sie die Armee beauftragt. Wir müssen uns so anziehen und so tun, als seien wir normale Kids auf einem vorweihnachtlichen Ausflug. Wir dürfen Handys benutzen, aber keine Funkgeräte. Und wir können auch keine Abhörgeräte, Sprengstoffe, Schlossknackerinstrumente oder sonst was in der Art mitnehmen, sondern nur relativ normale und unauffällige Sachen. Also auf gar keinen Fall Waffen!«

Bethany hob die Hand und wedelte mit ihren Einsatzunterlagen. »Aber hier steht auch, dass die Security-Leute von einem Team der Militärpolizei unterstützt werden.«

»Mit Waffen«, fügte Jake hinzu.

»Lest doch mal *genau*«, erklärte Lauren. »Das ist ein Einsatzteam, das auf einer acht Kilometer entfernten Royal-Air-Force-Basis stationiert ist. Wenn wir also der normalen Security keine Zeit lassen, Alarm zu schlagen, müssen wir uns nur um die privaten Wachleute und ihre Schlagstöcke und Pfeffersprays kümmern.«

»Wenn wir nur wüssten, was das für Leute sind«, überlegte Bethany. »Ich meine, es könnten sowohl klapprige alte Typen sein als auch Ex-Elitesoldaten.«

Lauren zuckte mit den Achseln. »Wenn dieses Kontrollzentrum nächstes Jahr eröffnet wird, wird es für jeden zivilen und militärischen Flug von den Midlands bis nach Schottland verantwortlich sein. Und wenn es in die Luft fliegt, könnten die Flugzeuge abstürzen.«

Ronan nickte ernst. »Also, wenn die Sicherheitsvorkehrungen nicht von völligen Idioten ausgearbeitet wurden, werden wir es nicht unbedingt mit Pfadfindern zu tun haben.«

»Vielleicht sollten wir zu Dennis King in der Einsatzvorbereitung gehen und sagen, dass wir mehr Informationen über das Security-Team brauchen?«, schlug Andy vor.

Lauren schüttelte den Kopf. »Diese Sicherheitsüberprüfungen sind zum Teil ein Einsatz, zum Teil aber auch eine Übung. Vielleicht gibt uns King tatsächlich mehr Informationen, aber eigentlich sollten wir unseren Plan anhand der Unterlagen ausarbeiten, die uns ausgehändigt wurden. Alles andere würde sich bestimmt nachteilig auf unsere Beurteilung auswirken.«

»Ich hab's!«, schrie Rat triumphierend und schlug sich mit der Faust in die Hand. »Steinschleudern!«

»Was ist damit?«, fragte Lauren.

»Kinder haben Steinschleudern«, erklärte Rat. »Als ich noch in Australien in der Arche gewohnt habe, war mir immer langweilig. Ich hatte nicht viel Spielzeug, aber eines davon war eine Steinschleuder. Ich hab einen Stein reingelegt und bin aus einem Tunnel oder Graben

aufgetaucht, hab auf irgendwen gezielt und bin wieder verschwunden, bevor derjenige wusste, was ihn getroffen hatte. Ich hab mindestens ein Dutzend Gehirnerschütterungen verursacht, bevor ich erwischt und mir der Hintern versohlt wurde.«

»Klingt gut«, begann Lauren lächelnd, wurde jedoch von Jake unterbrochen: »Ich bin ganz gut mit der Steinschleuder – damit haben wir hinten auf dem Campus Eichhörnchen massakriert.«

Lauren mochte Jake nicht. Und mit dieser Aussage konnte er bei ihr als Tierfreundin und Vegetarierin erst recht nicht punkten.

»Wie bitte?«, fragte sie wütend. »Was haben dir die Eichhörnchen auf dem Campus denn getan?«

»Das war doch nicht jetzt«, wand sich Jake, »sondern damals, als ich als kleines Rothemd im Sommer da draußen zum Zelten war.«

»Jungs«, seufzte Bethany kopfschüttelnd. »Die scheinen alle so eine Phase durchzumachen, in der sie immer nur irgendetwas abmurksen oder in Brand stecken können.«

»Das ist aber ziemlich sexistisch, Bethany«, widersprach Rat energisch. »Wenn ich solche Vorurteile in Bezug auf Mädchen aussprechen würde ...«

Doch gleichzeitig rief Ronan: »Ich liebe es, Sachen in Brand zu stecken!«

»Okay, okay!«, rief Lauren und klatschte in die Hände. »Konzentrieren wir uns lieber wieder auf den Sicherheitstest, ja? Im Waffenlager sind bestimmt Steinschleudern und wenn ihr glaubt, dass sie uns helfen können, dann holt euch eben welche, *in Gottes Namen!*«

»Ist schon eine Weile her, dass ich mit der Steinschleuder geschossen habe«, meinte Rat und sah auf die Uhr. »Wir haben noch ein paar Stunden, bevor wir los müssen, deshalb würde ich ganz gern noch ein bisschen üben.«

Jake grinste. »Wir könnten uns die Enten auf dem Teich vornehmen.«

»Das ist nicht witzig, Jake«, grollte Lauren. »Wenn ich dich oder jemand anderen dabei erwische, wie er die Tiere auf dem Campus quält – dann schnapp ich mir denjenigen und schlage ihn so zusammen, dass er einen Monat lang Blut pinkelt.«

»Leere Coladosen wären doch auch ein gutes Ziel«, wagte Kevin einen konstruktiven Vorschlag.

»Besonders, wenn man Eichhörnchen drauf malt«, nickte Jake grinsend.

»Schon gut!« Lauren biss die Zähne zusammen und unterdrückte den Wunsch, sich auf Jake zu stürzen und ihn windelweich zu schlagen. »Ihr Jungs könnt von mir aus mit euren Steinschleudern spielen. Aber vorher sollten wir den ganzen Plan noch einmal von vorne bis hinten durchgehen. Ich will, dass ihr alle euren Part auswendig kennt.

Bethany, fang du doch an, ja?«

3

Nach der gewalttätigen Demonstration in Birmingham im vergangenen Jahr hatte es die Polizei Chris Bradford fast unmöglich gemacht, mit seiner SAG erneut in Aktion zu treten: Hundert Demonstranten sahen sich zweihundert Polizisten gegenüber; größere SAG-Veranstaltungen wurden von den lokalen Behörden verboten; alle, die sich nicht an das Verbot hielten, fanden sich vor verschlossenen Bahnhöfen, abgesperrten Straßen und Polizisten wieder, die sofort jeden verhafteten, der aus der Reihe tanzte.

Schon seit Mitte der 80er-Jahre und ihrem ersten Einsatz gegen die Grubenarbeiterstreiks war es der Polizei mithilfe dieser rigorosen Taktik gelungen, Dutzende von regierungsfeindlichen Aufständen zu zerschlagen. Um dieser »staatlichen Unterdrückung« zu entgehen, hatte Chris Bradford im Laufe der Zeit den Eindruck erweckt, die SAG würde in sich zusammenfallen: Er veranstaltete immer kleinere Aktionen, zu denen immer weniger Menschen und noch weniger Polizisten kamen - und erreichte damit schließlich sein Ziel.

Denn sobald die Polizei nicht mehr so wachsam war, machte sich Bradford an die Planung seiner größten SAG-Aktion. Und dafür war Weihnachten der ideale Zeitpunkt: Die Schul- und Universitätsferien lieferten ihm genau die richtige Menge an gelangweilten jungen Menschen, um auf den Straßen Chaos anzuzetteln; die Cops waren vollauf mit Betrunkenen in Feierlaune beschäftigt und viele Beamte nahmen in dieser Zeit sowieso Urlaub. Doch das Wichtigste war ein medialer Spitzenplatz für seine Aktion, der ihm in der Vorweihnachtszeit - in der ansonsten aus Sicht der Zeitungs- und Fernsehjournalisten ziemlich wenig Spektakuläres passierte - garantiert war.

James Adams hatte die SAG erfolgreich unterwandert und kannte Bradfords Plan. Er hatte seinem Einsatzleiter John Jones darüber berichtet, ohne dass dieser die Information an die Polizei weitergegeben hätte. Denn James untersuchte die wesentlich größere Gefahr, dass die SAG sich in eine Terrororganisation verwandelte. Wäre Bradford also aus der U-Bahn in Covent Garden gestiegen und hätte sich Hunderten von Polizisten gegenüber gesehen, hätte er gleich einen Maulwurf in seiner Organisation vermutet.

Ein Problem, das jegliche Art von Geheimdienstarbeit mit sich brachte: Die undercover ermittelten Informationen konnten oft nicht

eingesetzt werden, ohne die Sicherheit der Agenten zu gefährden. Doch als James nun sah, wie Hunderte von Demonstranten Richtung Trafalgar Square strömten, fragte er sich, ob sie wirklich die richtige Entscheidung getroffen hatten.

Es herrschte ohrenbetäubender Lärm. James war ein wenig nervös und zugleich elektrisiert von dem Gefühl, Teil einer so mächtigen Gruppe zu sein. Geschosse flogen über ihn hinweg, und auf beiden Seiten der Straße hörte man Glas splintern. In einem japanischen Restaurant kreischten die feiernden Gäste entsetzt auf, als ein Pflasterstein durch die Fensterscheibe krachte. Gleich darauf wurden das Bleiglasfenster eines georgianischen Theaters eingetreten, der Kartenschalter demoliert und die Plakate aus den Halterungen gerissen und in die Luft geworfen.

Passanten drückten sich in die Hauseingänge, während das Ladenpersonal schnell die Türen vor dem pulsierenden »SAG! SAG! SAG!«-Schlachtruf verschloss.

Die SAG-Sympathisanten stammten größtenteils aus den schlimmsten Stadtvierteln Londons und James staunte, wie Chris Bradford es geschafft hatte, eine so riesige Menge von Aktivisten und Unruhestiftern zusammenzutrommeln, ohne dass die Polizei davon Wind bekommen hatte. Bradford hatte behauptet, dass er sich über hundertfünfzig Demonstranten freuen würde. Doch jetzt waren es dreimal so viele. Sie verteilten sich über beide Straßenseiten und mischten sich in den zähen Verkehr auf den verstopften Fahrbahnen.

Zwei Minuten, nachdem sie den Strand erreicht hatten, war der Gehweg vor ihnen wie leer gefegt. Die Fußgänger hatten sich entweder in die Läden oder in eine der vielen Nebenstraßen geflüchtet.

Die Wenigen, die nicht rechtzeitig davongekommen waren, wurden zumeist einfach ignoriert, mit Ausnahme von ein paar Obdachlosen, die in der Gegend campierten und von den Aktivisten mit Münzen und Segenswünschen überschüttet wurden. Eine weitere Ausnahme bildeten Büroangestellte in Nadelstreifenanzügen und Kostümen und mit teuer wirkenden Uhren. Der Großteil der Menge begnügte sich zwar mit Grölen und Sachbeschädigung, aber eine besonders bössartige Gruppe schnappte sich alle, die auch nur entfernt nach Geld aussahen, und befahl ihnen, es herauszurücken.

»SAG! SAG! SAG!«, schrie James und schwang seine Faust in die Luft, während er mit der Masse weitergeschoben wurde.

Mit einem schnellen Tritt riss er den Außenspiegel einer Chauffeurlimousine ab, die zwischen zwei Bussen im Verkehr feststeckte - schließlich musste er seinem grünen Irokesen und seiner Rolle als Anarchist gerecht werden. Er hob den Außenspiegel auf und sah sich um, fand aber nichts, auf das er hätte werfen können.